

Vortrag im historischen Ratssaal im Alten Rathaus Regensburg
(Es gilt das gesprochene Wort)

**VON DEN REGENSBURGER REICHSTAGEN ZUR
GLOBALISIERUNG
NATIONALE IDENTITÄT UND PATRIOTISMUS DER DEUTSCHEN**

Der Begriff der Nation ist in Deutschland belastet. Wer sich als Deutscher zur Nation bekennt, gilt manchem als Nationalist – oder in Zeiten der Globalisierung zumindest als unmodern und gefühlsduselig. Hinter solchen Meinungsfassaden gibt es aber auch ganz andere Auffassungen, wie nicht zuletzt die Sarrazin-Diskussion gezeigt hat. Wie es um das Nationalbewusstsein der Deutschen steht, ist Thema dieses Vortrags

Einleitung

**Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schaidinger,
Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Kohnhäuser,
meine sehr verehrten Damen und Herren,**

ich danke Ihnen für die Einladung nach Regensburg und die freundliche Begrüßung. Für einen Hamburger (bei genauem Hinsehen sogar einem Hosteiner und damit rechtlich einem Preußen) ist es ein ganz besonderes Privileg, in Bayern, im 2000 Jahre alten Regensburg und dann noch im historischen Reichssaal des Alten Rathauses über die nationale Identität der Deutschen und über Patriotismus sprechen zu dürfen – sozusagen im Schatten Ludwigs des „Deutschen“ (als Enkel Karls des Großen erhielt er seinen Beinamen „der Deutsche“ aber erst im 18. Jahrhundert. Im Jahre 825 wurde er Herrscher der Bayern mit Sitz in Regensburg und 843 (Vertrag von Verdun) Herrscher östlich des Rheins. Otto I. wurde 936 König des Deutschen Reiches und ab und 962 Kaiser des aus der Tradition des Römischen Reiches entwickelten „Heiligen Römischen Reiches“)
und in ehrfurchtsvoller Nähe zu den deutschen Kaisern und ihren sieben bzw. 9 Kurfürsten, die sich hier zu den Reichstagen versammelten
(ab 1663 immerwährender Reichstag).

Regensburg demonstriert die vielen Jahrhunderte deutscher Geschichte. Es ist ein Symbol des Heiligen Römischen Reiches (Otto I. 936, Heiliges Römisches Reich: Seit 1034 unter Konrad II amtlicher Titel des Reiches ohne Zusatz „deutscher Nation“) und des Heiligen Römischen Reiches „Deutscher Nation“ (ab 1442 zur Einschränkung der

regionalen Herrschaft auf die Gebiete ohne Italien und Burgund, im 17. Jh. Ausdruck des deutschen Anspruchs auf das Imperium, nach 1648 dominiert durch Territorialstaatsdenken),
das, am 6.8.1806 durch Niederlegung der römischen Kaiserkrone durch Franz II erlosch.

Aber der damalige Begriff der Nation entsprach nicht unserem heutigen Sprachgebrauch. Genauso wenig wie die Regensburger Reichstage den heutigen Bundesratssitzungen entsprechen, sondern eher einem Vorläufer Europas.

Der Begriff der Nation hat sich im Laufe der Jahrhunderte von einer eher geographischen Herkunftsbezeichnung zu einer Idee entwickelt, zu einem intersubjektiven Gefühl von Zusammengehörigkeit.

Für uns in Europa ist heute eine Nation eine politische Gruppe von Menschen mit dem Bewusstsein einer gemeinsamen und als verbindend empfundenen Geschichte und Kultur mit gemeinsamen Werten und gemeinsamer Sprache und mit dem Willen, die Zukunft auf dieser Grundlage gemeinsam zu gestalten .

Die wichtigsten Wurzeln dieser Gemeinsamkeit einer modernen Nation in Europa hat der französische Religionsphilosoph Ernest Renan 1882 in einem Vortrag an der Pariser Sorbonne untersucht.

Ethnische Kriterien schloss Renan aus, was wir als Deutsche besonders leicht verstehen. Aber z.B. für Afghanistan, Libyen und andere Staaten Afrikas gilt das nicht und „Ethnic Cleansing“ mit dem Ziel ethnischer Homogenität mit allen unmenschlichen Folgen zieht sich als Handlungsmuster nicht nur durch die europäische Geschichte. Es gibt das schon vor unserer Haustür auf dem Balkan.

Auch eine gemeinsame Religion schloss Renan als Voraussetzung einer Nation aus.

Nun ist für uns die Religionsfreiheit selbstverständlich, aber die Alternative sind islamische Gottesstaaten mit der Herrschaft der Scharia, die höher steht als jedes andere Recht. Auch diese Idee können wir in der Nähe kennenlernen, z.B. in islamisch geprägten Parallel- und Gegengesellschaften unserer Großstädte. Und in der Türkei hat ein Türke Muslim zu sein und nicht etwa Christ und wer den islamischen Glauben verlassen will, riskiert sein Leben.

(FAZ 1.3.2011, Necla Kelek: „Bittersüße Heimat“ 2008, S. 281 mit Verweis auf eine türkische Verfassungskommission).

Sprache dagegen – und das sah Renan noch nicht so - ist so sehr Grundlage der kulturellen Identität, dass man sie als unverzichtbar ansehen muss für den Zusammenhalt einer Nation, wie man z.B. in Belgien beobachten kann oder in Spanien, in Ungarn, in der Slowakei und auch in Kanada, wo das französischsprachige Quebec vor wenigen Jahren den Status einer „Nation in Kanada“ erhalten hat.

Dem stimmt Ministerpräsident Erdogan für seine Türkei sicher auch zu.

Deshalb wird jetzt in Deutschland (wie in anderen Ländern) von Immigranten aus Drittländern ein Mindestmaß an Sprachkenntnissen verlangt und die Aufnahme der Sprache Deutsch in das Grundgesetz debattiert.

Das ist kein „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, wie Herr Erdogan behauptet, sondern die Ermöglichung von Teilhabe, von Chancengleichheit und Freiheit von Bevormundung durch sprachkundige Verbandsvertreter.

Deshalb hat die von Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt, Michael Otto, Kurt Biedenkopf, Richard von Weizsäcker, und anderen Weggefährten 1993 unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten gegründeten Deutsche Nationalstiftung 2006 der Herbert-Hoover-Schule im Berliner Wedding für ihre Entscheidung „Deutsch auf dem Schulhof“ den Nationalpreis verliehen – was bei Reflexprotestlern und türkischen Verbänden zum Vorwurf der „Zwangsgermanisierung“ führte.

Nachdem der pakistanische Schulsprecher und seine türkische Stellvertreterin bei Sabine Christiansen diesem Vorwurf mit deutlichem Hinweis auf ihre eigenen Interessen widersprochen hatten, schwiegen die Kritiker – bis auf die türkischen Verbände, die bis heute keiner Einladung in die Schule gefolgt sind.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle ein Wort zur Deutschen Nationalstiftung:

Sie will die nationale Identität der Deutschen in das Bewusstsein heben und die Idee der deutschen Nation als Teil eines vereinten Europas stärken. Dafür verleiht sie jedes Jahr den Nationalpreis, veranstaltet für Schülerinnen und Schüler des 11. Jahrgangs aus europäischen Ländern Jugendprojekte in deutscher Sprache auf hohem Niveau und befasst sich auf ihren Jahrestagungen und weiteren Veranstaltungen mit Grundsatzfragen der Gesellschaft.

Im Gründungsaufwurf sagte Helmut Schmidt:

„Den Namen haben wir unserer Stiftung ganz bewusst gegeben. Die Idee der deutschen Nation und die Bestimmung unserer nationalen Identität in einem geeinten Europa dürfen wir weder extremen politischen Kräften noch den Gegnern der europäischen Integration überlassen. Wir wollen auf Souveränitätsrechte des Nationalstaats zugunsten von Europa wohl verzichten, aber wir wollen unsere in langen Jahrhunderten gewachsene nationale Identität weder aufgeben noch leugnen.“

Zu den Gremien der Stiftung gehören Persönlichkeiten aus allen Teilen Deutschlands – auch aus Bayern wie Kardinal Marx aus München und Vertreter aus Frankreich, Polen und den Niederlanden.

Näheres zur Nationalstiftung und ihren Veranstaltungen finden Sie in den ausliegenden Kurzinformationen und auf unserer Internetseite www.nationalstiftung.de.

Aber zurück zum Begriff der Nation:

Mit Renan definieren wir die Nation als Idee im Sinne eines „Wir-Gefühls“, das sich zum einen auf eine in der Vergangenheit gewachsene Basis von gemeinsamen Werten und Erfahrungen und Mythen bezieht, zum anderen auf den Willen, darauf aufbauend die Zukunft gemeinsam zu bewältigen.

Georg Paul Hefty meinte am 8.2.2011 in der FAZ zu Demokratie, Leitkultur und Nation: „Ihr Wesen ist nicht das Messbare, sondern anderer Natur: geistig, seelisch, psychisch oder mental, ein Gemisch aus objektiven und tradierten Kriterien und subjektiven Empfindungen, mit einem Wort: kulturell“.

Verbindend wirken z.B. kollektive Erinnerungen und Mythen, in denen sich eine Nation in Sieg oder auch Niederlage identifiziert, wie z.B. Frankreich mit dem Sturm auf die Bastille 1789 oder Serbien mit der Niederlage gegen die Türken auf dem Amselfeld 1389, was die Vehemenz Serbiens im Kampf um das Kosovo mit dem Amselfeld erklärt.

An jedem 9. Mai wird in der früheren UDSSR die verbindende Kraft der Erinnerung an den Sieg im großen vaterländischen Krieg gegen Hitler-Deutschland lebendig – übrigens trotz der 27 Millionen Toten ohne antideutsche Ressentiments.

Renan spricht von einem „täglichen Plebiszit“ der Menschen über ihre Zugehörigkeit zur Nation. Das heißt: Eine Nation lebt nur in dem Maße und nur so lange, wie sie als Idee in den Herzen und Köpfen von Menschen lebendig ist. Nationen können also neu entstehen und auch vergehen.

Das Zugehörigkeitsgefühl zur Nation kann je nach persönlicher Situation schwanken. Es steht neben anderen Wir-Gefühlen, z.B. der Zugehörigkeit zur Familie, zu einer Region, z.B. zu Bayern, zu Europa – oder auch zu einer früheren oder auch zweiten Heimat wie bei Immigranten und nationalen Minderheiten.

Wer diese drei Bedingungen erfüllt, wer also neben der Sprache ein Wir-Gefühl im Geschichts- und Wertebewusstsein und einen gemeinsamen Zukunftswillen entwickelt, der gehört zur Nation – egal, woher er kommt, wie z.B. die Deutschtürkin Necla Kelek, die dem Senat der Deutschen Nationalstiftung angehört, oder auch Aydan Özuguz, Vural Öger, Cem Özdemir oder Minister Rösler)

Allerdings darf jemand dann nicht in seinem Herzen z.B. Türke bleiben wollen und Herrn Erdogan als seinen Ministerpräsidenten betrachten und die Türkei mit ihrem Ministerium für Auslandstürken (Faruk Celik) sollte sich nicht als Schutzmacht für alle Türken in Deutschland betrachten und diese als türkische Interessenvertreter womöglich dem Verdacht einer „fünften Kolonne“ aussetzen.

Patriotismus ist das Gefühl, das der Einzelne zu seiner Nation entwickelt. Es ist das Verhältnis vom ICH zum WIR und es bringt zum Ausdruck, was die Nation ausmacht und was sie zusammenhält.

Was uns Deutsche als Nation zusammenhält, bringen symbolisch unsere Nationalfarben „Schwarz- Rot- Gold“ und die Worte „Einigkeit und Recht und Freiheit“ in unsere Nationalhymne zum Ausdruck, wobei Einigkeit in Deutschland Einheit in der Vielfalt bedeutet, die uns historisch ausmacht.

Diese Gedankentrias von Freiheit, von Recht im Sinne von Demokratie und von Einheit durchzieht unsere deutsch-europäische Geschichte wie ein roter Faden:

In den frühen geschichtlichen Wurzeln Deutschlands finden wir noch nichts von diesem Zusammengehörigkeitsgefühl.

Deutschland war zersplittert und bestand aus hunderten von Staaten, von Königreichen, Fürsten- und Rittertümern, Grafschaften und freien Reichsstädten:

Noch 1790 gab es in Deutschland Hunderte (1.800) von Zollgrenzen und eine Warenlieferung von Königsberg nach Köln wurde 80 Mal kontrolliert.

Der Einheitsgedanke entstand erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Köpfen der geistigen Elite verschiedener Fürstentümer als Idee einer grenzüberschreitenden „deutschen Kulturnation“ mit der Nationalliteratur unserer Klassiker Goethe, Schiller und anderen als gemeinsamem Band.

Recht und Freiheit gab es aber - gestützt auf die Ideen von John Locke (1632-1704) zuerst in den USA mit der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776,

Aber mit der französischen Revolution von 1789 erfasste der Gedanke auch Europa und auf deutschem Boden entstand im März 1793 die erste Republik im französisch besetzten Mainz.

Im heutigen Landtagsgebäude von Rheinland-Pfalz erklärte der Nationalkonvent „das freie Volk zum einzig rechtmäßigen Souverän und alle fürstlichen Herrschaftsrechte für erloschen“ (Dekret des rheinisch-deutschen Nationalkonvents vom 18. März 1793, Art. 2).

Das sah das monarchische Preußen ganz anders und setzte seine Truppen in Marsch. Im Juli kapitulierte die junge Republik (23. Juli 1793).

20 Jahre später erfassten die revolutionären Gedanken im Befreiungskampf gegen Napoleon die breite Bevölkerung und die Fahne Schwarz-Rot-Gold wurde das Symbol für Freiheit, Demokratie und nationale Einheit.

Nach französischem Beispiel entstand aus der rot-schwarzen Fahne der Jenaer Urburschenschaft (Verfassungsurkunde vom 12. 6. 1815 der ersten deutschen Freiheits- und Einheitsbewegung und ihren goldenen Applikationen eine Trikolore (das deutsche Reich hatte k e i n e!) mit den Farben Schwarz-Rot-Gold (Freiligrath: Pulver ist schwarz, Blut ist rot, golden flackert die Flamme).

Sie wurde das revolutionäre Symbol für Freiheit, Demokratie und nationale Einheit - wie Einigkeit und Recht und Freiheit in unserer Nationalhymne.

Aber nach dem Sieg über Napoleon restaurierte der Wiener Kongress von 1815 die alte Fürstenherrschaft und mit dem Deutschen Bund entstand ein Bollwerk gegen alle Forderungen nach nationaler Einheit und demokratischer Teilhabe. Die nationale Idee blieb staatsfeindlich, weil sie die Existenz der Fürstenherrschaft in Frage stellte – insofern teilweise vergleichbar mit den heutigen Aufständen in Nordafrika.

In ganz Europa wirkte die Freiheitsidee:

In Russland rebellierten 1825 die Dekabristen gegen die Zarenherrschaft von Nikolaus I. – erfolglos.

In Frankreich rebellierten die Menschen mit der Julirevolution in Paris 1830 gegen die Restauration und verhalfen dem Bürgerkönig „Bürgerkönig“ Louis Philippe von Orléans auf den Thron.

In den Niederlanden rebellierte der habsburgische Teil und wurde 1831 zu Belgien.

Gleichzeitig (1831) wurde in Polen (Kongresspolen) der russische Zar Nikolaus I. als König von Polen abgesetzt. 1832 schlugen russische Truppen den Aufstand nieder.

Polnische Flüchtlinge strömten zu Tausenden durch Deutschland nach Westen und schufen in Paris eine fast 6000 Menschen starke Emigrantenszene, zu der auch Chopin gehörte.

Durch die liberalen Kreise des „Jungen Deutschlands“ floss eine gewaltige Welle der Sympathie für den Freiheitskampf der Polen und beim patriotischen Hambacher Fest am 27. Mai 1832 sah man neben den revolutionären schwarz-rot-goldenen Fahnen auch viele weiß-rote polnischen Fahnen, wie man es auf der 2007 herausgegeben Briefmarke der deutschen Post (1,45 €) sehen kann.

Aber nach dem Hambacher Fest wurden 1835 Presse- und Versammlungsfreiheit aufgehoben und liberale Schriften verboten, auch die Schriften von Heinrich Heine.

Metternich nannte die Farben Schwarz-Rot-Gold „das Erkennungszeichen der Umstürzler bei ihren hochverräterischen Umtrieben“. Wer Schwarz-Rot-Gold trug, riskierte sein Leben – so wie der als Demagoge zum Tode verurteilte mecklenburgische Dichter Fritz Reuter.

1841 (26.8.) dichtete Hoffmann von Fallersleben die Deutsche Nationalhymne.

Heinrich Heine schrieb 1843 seine „Nachtgedanken“, die so oft falsch zitiert werden („Denk ich an Deutschland in der Nacht“ waren Sorgen um die Mutter, nicht um das Land). Er war Patriot, wie auch sein 1844 geschriebenes „Wintermärchen“ belegt.

1820 (Wartburgfest): Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen

Wieder kam es zu Revolutionen gegen die Fürstenherrschaft:

Im Februar 1848 revoltierte Paris

(Versuchter Beitritt Louis Phillips zur „Heiligen Allianz“ aus Österreich, Preußen und Russland. Russland hatte 1848 den Aufstand in Ungarn niedergeschlagen)

und im März in Deutschland.

Es kam zum ersten frei gewählten Parlament der Frankfurter Paulskirche, Schwarz-Rot-Gold wurde offizielle Nationalfarbe und 1849 gab es sogar einen Verfassungsentwurf für eine demokratische Monarchie. Aber die Revolution blieb erfolglos. Die Nation fand keinen eigenen Staat.

Auf wirtschaftlichem Gebiet war das Streben nach Einheit erfolgreicher:

1819 gab es noch 38 Zollgrenzen

1834 schlossen sich deutsche Bundesstaaten zum Zollverein zusammen

(Friedrich List, Johann Friedrich Cotta, Preuß. Finanzminister Friedrich von Motz).

Ziel war die Schaffung eines wirtschaftlichen Binnenmarktes und die Vereinheitlichung ökonomischer Rahmenbedingungen – ähnlich wie später bei der EU mit Einstimmigkeitsprinzip und dem dominierenden Preußen zunächst als „Zahlerland“).

Maße, Gewichte, Währungen wurden angeglichen oder kompatibel gemacht

(Zollpfund zu 500g. Bayern bis 1811: 560g – Zentner zu 50 kg, Gulden (süddeutsch) -Taler (norddeutsch) – Mark (Hansestädte), HGB 1861) .

Im Kampf um die politische Vorherrschaft siegte Preußen 1866 über Österreich und

1871 (29.1.) entstand nach dem Sieg des Norddeutschen Bundes

(22 Staaten, 1870 im Kampf gegen Frankreich auch die süddeutschen Staaten Bayern, Baden, Württemberg)

über Frankreich in Versailles das 2. Deutsche Reich.

Es gab Einheit, aber keine Republik. Die ungeliebte Demokratenflagge Schwarz-Rot-Gold wurde durch Schwarz-Weiß-Rot ersetzt.

1918 war der Krieg verloren und die Monarchie war am Ende.

Die Nation der Deutschen war politisch zerrissen, politisch gedemütigt und sie litt wirtschaftlich große Not.

Die Reparations- und Schuldenlasten lasteten wirtschaftlich und politisch schwer auf der Republik.

Die letzte Rate von 56 Mio. Euro wurde übrigens erst am 3. Oktober 2010 aus dem Bundeshaushalt gezahlt.

Die Weimarer Republik flaggte wieder schwarz-rot-gold, aber zu wenig Menschen des alten monarchistischen, militärischen und wirtschaftlichen Establishments identifizierten sich mit der Demokratie und überließen sie den extremen politischen Kräften von links und rechts, wobei viele in den Rechtsextremisten das kleinere Übel sahen.

Die Nationalsozialisten nutzten die wirtschaftliche und mentale Notsituation und pervertierten die Nation unter der Hakenkreuzflagge ab 1933 in einen nationalistischen, totalitären Führerstaat. Die Deutschen hatten Einheit ohne Freiheit und ohne Recht. „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“.

1945 lag Deutschland nicht nur physisch in Trümmern. Es war auch moralisch fast vernichtet. Große Teile des Landes waren verloren, der Rest in Ost und West geteilt.

Millionen von Familien hatten den Vater oder andere Angehörige verloren. Die Deutschen waren mit dem nackten Überleben beschäftigt und mussten Millionen von Vertriebenen integrieren. Und sie mussten mit der Erkenntnis leben, dass unter deutschem Kommando Millionen von Juden und anderen zu Gegnern erklärte Menschen gezielt ermordet worden waren und der von Deutschland begonnene Krieg Millionen von Menschenleben gekostet hatte – davon allein in Russland 27 Millionen.

Preußen wurde 1947 durch das alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 46 (25.2.) mit der Begründung aufgelöst, dass es „seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen sei. Eine Antwort findet sich heute im Preußen-Museum in Wustrau.

Die deutsche Flagge zeigte wieder Schwarz-Rot-Gold, aber die geschändeten Begriffe wie *Nation*, *Patriotismus* und alle auf Gemeinschaft gerichteten und ebenso missbrauchten Tugenden waren das Letzte, was die Deutschen hören wollten. Sie brauchten Abstand von ihrer schrecklichen Geschichte. Am besten von der Geschichte überhaupt.

Theodor Heuß meinte 1949 in den Beratungen des Parlamentarischen Rates: „Wir stehen vor der großen Aufgabe, ein neues Nationalgefühl zu bilden. Wir haben die Aufgabe, zum Maß, zum Gemäßen zurückzufinden...“.

Die Präambel des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949 proklamierte den Willen des deutschen Volkes

„seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereintem Europa dem Frieden in der Welt zu dienen“

und

„in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“

Im Westen suchten die Deutschen ihre Identität im wirtschaftlichen Wiederaufbau und einem geeintes Europa – aus Einsicht in eine neue Friedensordnung, aber auch als Flucht aus der unerträglichen eigenen Identität. Über Nation und Patriotismus war man scheinbar hinweg.

Theodor Heuß beklagte (1959) den Verlust der Geschichte und Karl Dietrich Bracher prägte den Begriff von Deutschland als „postnationaler Demokratie unter Nationalstaaten“ (1976).

In diesem Sinne bezeichnet sich mancher heute noch z.B. als Hamburger und dann als Europäer oder gar Weltbürger, aber nicht als Deutscher, weil man das für belastet hält - oder nicht genügend weltmännisch.

Im Ausland löst diese Selbstverleugnung Spott oder Verachtung aus. Man kann der eigenen Herkunft nicht durch Verleugnung entgehen – wie ein Kind, das sich die Augen zuhält.

Wer als Deutscher im Ausland ist, wird zwangsläufig re-nationalisiert, sei es als Tourist, als Soldat oder als international agierender Manager in den ja schon in Europa sehr unterschiedlichen Firmenkulturen.

Darüber hinaus ist es auch eine neue Form von Überheblichkeit, anderen Nationen Rückständigkeit zu bescheinigen, die ganz bewusst und mit Stolz und legitimerweise z.B. Franzosen, Dänen oder Türken sein wollen.

Auch das Schicksal unserer Nationalhymne zeigte die „**Ich-Schwäche**“ der Deutschen in einem geteilten Land:

Reichspräsident Ebert hatte das Deutschlandlied (Melodie: Joseph Haydn (1797), Text: Hoffmann von Fallersleben (1841)) 1922 mit allen drei Strophen zur Nationalhymne erklärt. Im Dritten Reich wurde nur die erste Strophe gesungen.

Daran wollte die Bundesrepublik nicht anknüpfen und für kurze Zeit entstand ein Vakuum mit peinlichen Situationen:

Bei einem deutsch-belgischen Fußball-Länderspiel wurde z.B. nach der Gasthymne für Deutschland das Lied gespielt: „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien“ und bei einem deutschen Staatsbesuch in Chicago erklang statt einer Hymne das Lied „Heidewitzka, Herr Kapitän“.

Auf Bestreben Konrad Adenauers erklärte Bundespräsident Heuß widerstrebend das Lied der Deutschen mit Hervorhebung der dritten Strophe 1952 zur offiziellen Nationalhymne und damit zum Staatssymbol. Seit 1991 ist die 3. Strophe unsere offizielle gesamtdeutsche Hymne (Briefwechsel Richard von Weizsäcker und Helmut Kohl).

Als Konrad Adenauer 1950 dann bei seinem ersten Besuch als Kanzler in Berlin im Titania-Palast die dritte Strophe des Deutschlandliedes anstimmen ließ, wertete eine französische

Zeitung das als Indiz für ein Fortbestehen der nationalistischen Gesinnung der Deutschen und sowohl der Quay d'Orsay als auch das Foreign Office in London sprachen von einer Takt- und Geschmacklosigkeit.

Was man von uns heute erwartet, zeigte die Fußball-WM 2006:

Der unbeschwerte Umgang mit unserer Fahne symbolisierte ein fröhliches Bekenntnis zu uns selbst und die Offenheit gegenüber anderen Nationen. Schlagartig verbesserte sich das Bild Deutschlands im Ausland – sogar in Großbritannien - und nebenbei haben wir auch noch das Zeigen der Deutschen Flagge enttabuisiert und die Rechtsextremisten „enteignet“.

Nach der postnationalen Idee prägten Dolf Sternberger 1979 und später Jürgen Habermas den Begriff des „Verfassungspatriotismus“, mit dem die Nation auf den ausschließlich rationalen Bezug auf die Verfassungsnormen reduziert wurde.

Damit konnte man die Teilung der Nation überdecken, aber für die e m o t i o n a l e n Bedürfnisse der Menschen nach Identifizierung ließ dieses Konstrukt als reine „Kopfgeburt“, wie Ralf Dahrendorf es 1992 nannte keinen Raum,. Eine Nation braucht Wir-Gefühl und eine emotionale Beziehung zum eigenen Land.

Dem stand aber die Teilung Deutschlands entgegen.

Der Aufstand vom 17. Juni 1953 in der DDR löste in der Bundesrepublik noch eine Welle von emotionalen Wiedervereinigungsdemonstrationen aus. Massenweise entstanden Denkmäler für die deutsche Einheit. Seit 1954 gab es auch einen jährlichen Bericht zur Lage der geteilten Nation, aber ab 1968 gab es im Bundestag schon keine Gedenkstunde mehr und

1970 meinte z.B. Marion Dönhoff, dass der verbindende Begriff der Nation sich wegen der Unüberwindbarkeit der Teilung künftig auf zwei Staaten beziehen müsse **Politiker fast aller Parteien forderten die Streichung des Einigungsauftrags aus der Präambel des Grundgesetzes.**

In der DDR gab es eine vergleichbare Entwicklung.

Der erste Verfassungstext proklamierte noch die Einheit der Nation, aber 1974 wurde der Begriff der „deutschen Nation“ aus der Verfassung und auch aus dem Duden gestrichen und der Text der Nationalhymne mit der Passage vom „Deutschland einig Vaterland“ verschwand aus den Liederbüchern.

Honneckers Ziel war die Schaffung eigener Erinnerungen und eigener Ziele und damit die Schaffung einer eigenen DDR-Nation im Sinne der Definition von Ernest Renan. 15 Jahre später stimmten von den 250 historischen Daten, die Schüler in der DDR und in Westdeutschland lernen mussten, schon mehr als die Hälfte nicht mehr überein.

Aber dann erfassten die Freiheitsbewegungen der Polen, der Ungarn, der Tschechen und Gorbatschow mit der Perestroika auch die DDR.

Bei den Oktober-Demonstrationen 1989 hieß es zunächst mit demokratischem Anspruch „Wir sind d a s Volk“ und dann „Wir sind e i n Volk“.

Auch nach dem Sturz Honeckers (13.11.89) zielte die neue Parole: zunächst nur auf die Einheit der Sicherheitsorgane und der eigenen Bevölkerung. Aber dann wurden schwarz-rot-goldene Fahnen mit herausgeschnittenem DDR-Emblem gezeigt und

Skandiert wurde: „Deutschland einig Vaterland“, der Text aus der Becher-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“, die wegen genau dieser Zeile seit 1974 nicht mehr gesungen werden durfte.

Für manche Intellektuelle und Bürgerrechtler im Osten war das ein Schock, weil sie an die Reformierbarkeit des Sozialismus glaubten und einen eigenen, freiheitlichen Weg dorthin anstrebten.

Auch im intellektuellen Milieu des Westens wurde gemurrt und Günter Grass kämpfte gegen die Einheit. Die Teilung Deutschlands bezeichnete er als „Strafe für Auschwitz“ – womit er im goldenen Westen nebenbei faktisch die Unfreiheit und wirtschaftlichen Nöte von 16 Mio. Menschen in der DDR legitimierte.

Andere wie Lafontaine betrachteten die Einheit als politische Störung und zu teuer. Sie standen gegen z.B. Willy Brandt, Hans Joachim Vogel und Helmut Kohl.

Die Hoffnung auf die Einheit der Nation hatte wegen der damit verbundenen Hoffnung auf Freiheit und Verbesserung der Wirtschaftslage nicht im Westen, sondern im O s t e n überlebt.

Es ist das historische Verdienst von Helmut Kohl, diese Kraft des Einheitsgedankens in der Bevölkerung richtig erkannt und in einem sehr schmalen Zeitfenster gegen den massiven Widerstand unserer westlichen Nachbarn mit der Hilfe von Michail Gorbatschow und George Bush sen. gestaltet zu haben.

Die Alternative wäre bei offenen Grenzen eine faktische und chaotische Einheit mit einem Massenexodus von Ost nach West und einem erzwungenen Währungstausch gewesen nach dem Spruch: Kommt die D-Mark, bleiben wir, kommt sie nicht, geh'n wir zu ihr. Seit 1945 waren schon 5 Mio. DDR-Bürger abgewandert, 1989 waren es 3000 pro Tag.

Nach Revolution und Mauerfall von 1989 haben wir jetzt seit dem 3. Oktober 1990 zum ersten Mal in unserer Geschichte in anerkannten Grenzen Einigkeit und Recht und Freiheit, wie es in unserer Nationalhymne heißt – und dies inzwischen auch im Einverständnis mit unseren Nachbarn. Dass deutsche Soldaten bei einer Parade auf den Champs-Élysées mit ihren französischen Kameraden teilgenommen haben, ist dafür ein angesichts der Geschichte beider Länder ein zutiefst bewegendes Beispiel und für uns ein Ansporn für die europäische Einigung.

Sicher gibt es in Deutschland auch nach 20 Jahren trotz gewaltiger Erfolge noch viel zu tun. Manchem muss erst noch bewusst werden, dass Deutschland mehr und etwas anderes ist als die alte Bundesrepublik – und dass sich auch Europa durch die Öffnung nach Osten verändert hat.

Vollendet ist die Einheit zwischen Ost und West genauso wenig wie die zwischen Ostfriesland und Baden-Württemberg.

Deutschland ist eher in Nord und Süd geteilt als in Ost und West

Die gelegentliche Verklärung der DDR in den sogenannten „neuen“ Ländern sollte man nicht überbewerten. Sie hängt mehr mit dem Einfluss alter Eliten und mit der Gebrochenheit persönlicher Biographien zusammen,

Es gibt auch so etwas wie eine neue Dolchstoßlegende, weil der Bevölkerung in Ost und West das horrende Ausmaß des wirtschaftlichen Verfalls nicht bewusst war, bei dem nicht nur ganze Straßenzüge, sondern auch alle Finanz- und Sozialsysteme unmittelbar vor dem Zusammenbruch standen.

Aber die Einheit der Nation steht nicht in Frage. Es gibt bei uns keine separatistischen Tendenzen wie z.B. in Belgien, Spanien (keine Hymne), Italien, (17. 3. 1861 Viktor Emanuel von Savoyen zum König von Italien ausgerufen. Vorschlag Umberto Bossi: Trikolore durch Fahnen der Regionen ersetzen, Nationalhymne durch regionale Lieder, FAZ 11.8.09) der Türkei (einigendes Band des Nationalismus und zunehmend auch des Islam z.B. gegenüber Kurden), Großbritannien (FAZ 26.3.08: Brown wendet sich im Parlament an die „verschiedenen Nationen, die im Vereinigten Königreich zusammengeschlossen sind“) oder Kanada mit der 1995 nur knapp gescheiterten Volksabstimmung in Quebec (1759 „je me souviens“)

Europa stellt uns als Deutsche vor besondere Herausforderungen, weil wir mehr als andere Nationen zur Aufgabe von Souveränitätsrechten bereit sind oder zumindest gewesen sind.

(Jürgen Habermas 1996: Nach Auschwitz kann es keine deutsche Nationalgeschichte mehr geben)

Deutsche Geschichte ist von Beginn an eng mit der europäischen Geschichte verwoben. Nach den Erfahrungen der europäischen Bürgerkriege um Vormacht und Gleichgewicht gibt es heute zur Einigung Europas als Friedensordnung keine Alternative.

Nur als integriertes Mitglied der EU dürfen wir hoffen, die auf geschichtlichen Erfahrungen und Größenunterschieden beruhenden Besorgnisse unserer Nachbarn abzubauen (Helmut Schmidt, Auf dem Weg zur Deutschen Einheit, 1989, S. 12).

Auch wirtschaftlich können die nationalen Interessen angesichts der immer stärker abnehmenden Weltgeltung Europas am wirksamsten gemeinsam wahrgenommen werden.

Diese rationalen Gründe reichen aber nicht aus, um eine europäische Nation und einen europäischen Patriotismus zu begründen.

Die osteuropäischen Mitglieder der EU verstehen ihren Beitritt als Krönung ihrer nationalen Identität und nicht als Schritt zu dessen Überwindung zugunsten einer supranationalen Ordnung – von Nationalstaaten wie Frankreich ganz zu schweigen oder gar von Großbritannien, das sich nicht erst seit Churchills Züricher Rede vom 19.9.1946 weniger als Teil von Europa fühlt, sondern mehr als eigener Kontinent irgendwo zwischen Europa und Nordamerika, um dort vielleicht den Träumen vom Empire nachzuhängen.

Solange Europa keine eigene Seele entwickelt, kann es keine neue Nation begründen. Fehlende demokratische Legitimation, der Versuch, nationale Identitäten bürokratisch von Brüssel aus einzuebnen und das Fehlen starker Führungspersönlichkeiten schaden dem Entstehen eines Gemeinschaftsgefühls.

Solange es keine europäische Nation gibt, müssen wir also in einem Europa der Vaterländer als Deutsche fühlen und als Europäer denken.

Globalisierung

Diese Beschränkung des Gemeinschaftsgefühls auf die eigene Nation gilt auch mit Blick auf die Globalisierung.

Noch nie hat es eine so enge Verflechtung des Welthandels, der Finanzmärkte und der Kommunikation gegeben wie in unseren Zeiten, in denen sich Firmensitze, Produktionsstandorte und Kommunikation dem Denken in nationalen Grenzen entziehen – mit allen sozialen Konsequenzen und kulturellen Entgrenzungen, wie die Mohammed-Karikaturen in Kopenhagen und die Proteste weltweit zeigen.

Aber der Prozess der Globalisierung führt weltweit nicht zu einer Denationalisierung, sondern zu einer Renationalisierung mit einem zunehmenden Ringen um die eigene Identität und dem, was die Angehörigen einer Nation ausmacht, teilweise auch mit nationalistischen Tönen (Le Pen Januar 2011: „Patrioten aller Länder, vereinigt Euch!“, Haider, Blocher, de Weyer, Ungarn, Dänemark etc.). In einer unübersichtlicher gewordenen Welt sucht man nach einem festen Standort – von dem aus man international agieren kann.

In Frankreich wurde sogar ein „Ministerium für Einwanderung und nationale Identität“ (Eric Besson) eingerichtet und Präsident Sarkozy hat eine Debatte über die nationale Identität und die Rückbesinnung auf nationale Werte und Patriotismus angeordnet.

In der Slowakei wurde (September 2010) ein „Gesetz zur Förderung der Heimatliebe“ eingebracht. In Großbritannien spricht das Foreign Office (StS Simon Fraser, FAZ 21.1.2011) von einem „nationalen Interesse an einer nationalen Außenpolitik trotz Globalisierung“.

Je mehr Einflüsse durch die Globalisierung auf die Menschen einer Nation einströmen, desto mehr brauchen sie offenbar eine Geborgenheit in gemeinsamen Erinnerungen, Traditionen und Werten und desto mehr befassen sie sich mit der Frage, was sie im Sinne von Renan als Nation zusammenhält und welche Ziele sie gemeinsam erreichen wollen.

Der Patriotismus der Deutschen

Das gilt auch für Deutschland.

International brauchen wir eine in sich ruhende nationale Identität, weil wir nur so berechenbare und verlässliche Partner sein können. Man kann ja auch Brücken nur auf festen Pfeilern bauen. Die Steinerne Brücke von Regensburg ist auch dafür ein Beispiel.

Wir dürfen uns weder aus Selbsthass noch aus Bequemlichkeit hinter den 12 Jahren von 1933 bis 1945 verstecken und in einen negativen Nationalismus verfallen.

„Die Kleinmannssucht nach der Großmannssucht ist auch eine Sucht“, sagt dazu Richard Schröder, der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Nationalstiftung und er meint:

„Deutscher zu sein ist nichts Besonderes, aber etwas Bestimmtes. Es gibt in der Welt größere, kleinere oder schönere Häuser, aber wir leben in unserem und tragen für unser Haus Verantwortung“.

Dabei müssen wir unsere Geschichte und Kultur als Patrioten immer auch vergleichend mit den Augen der Nachbarn sehen. Man kann auch das Haus, in dem man wohnt, nur von außen beschreiben. Aufgeklärtes Nationalbewusstsein ist deshalb notwendigerweise international, wenn es nicht zu Nationalismus und Chauvinismus degenerieren soll.

Im eigenen und im Interesse künftiger Generationen dürfen wir nicht auf Dauer in Hitlers düsterem Schatten verweilen und seine fatalen Überschreibungen gemeinschaftsbezogener Werte und Tugenden dulden, die Oskar Lafontaine (1982), als „Sekundärtugenden“ bezeichnet hat „mit denen man auch ein KZ leiten könne“.

Nachdenklichkeit vor dem Hintergrund unserer Geschichte macht uns aus, aber eine Flucht aus der Verantwortung lässt unsere Rolle als 80 Millionen-Volk nicht zu.

In Europa und international gibt es eine steigende Erwartung an Deutschland, sich an der Lösung internationaler Aufgaben aktiver zu beteiligen und auch Führung und Verantwortung zu übernehmen.

Shimon Peres meinte am 27. 1. 2010 vor dem Deutschen Bundestag: „Es gibt heute ein anderes Deutschland, mit dem wir über die Zukunft, nicht über die Vergangenheit sprechen müssen.

Unsere Selbsteinschätzung darf nicht hinter dem zurückbleiben, was andere von uns erwarten (Gerhard Schröder 2007).

Auch im Inneren unseres Landes ist die Wiederentdeckung eines erfahrungsgereiften Patriotismus überlebenswichtig.

Die Islamkonferenz des Bundesinnenministers zeigt auf, dass wir uns der kulturellen Bindungskräfte und der Werte unserer Nation bewusster werden müssen, um Zuwanderern Orientierung geben zu können.

Wenn wir Integration verlangen, müssen wir sagen können, wo hinein sich denn bitte jemand integrieren soll und welche Werte für uns nicht verzichtbar sind. Und wir müssen unseren Erkenntnissen dann auch Taten folgen lassen, um ernst genommen zu werden.

Ohne Gemeinsamkeit erträgt eine Gesellschaft keine Vielfalt (BtPräs. Lammert, 16.11.10 JT10)(David Cameron, München 8.2.11, FAZ)

Ob man das Leitkultur nennt oder anders, ist zweitrangig.

Gleichgültigkeit ist jedenfalls keine Toleranz. Tolerant kann nur sein, wer einen eigenen Standpunkt hat

Nach dem Menschenbild des Grundgesetzes haben wir sogar eine Pflicht zur eigenen Meinung. Insofern brauchen wir auch Stolz auf das eigene Land –

nicht im Sinne von Hochmut und Überlegenheitsattitüden, sondern im Sinn von Verbundenheit, Wertschätzung und der Bereitschaft, Verantwortung und Pflichten zu übernehmen.

In diesem Sinne führte Willy Brandt schon 1972 seinen Wahlkampf mit dem Slogan: „Deutsche, Ihr könnt stolz sein auf Euer Land!“

Wer sich selbst nicht mag, kann dies auch nicht von anderen erwarten.
Wer die eigene Kultur leugnet, kann auch vor anderen Kulturen keinen Respekt entwickeln.

Patriotismus schützt deshalb vor Nationalismus und ermöglicht Solidarität mit anderen Nationen (R.Dahrendorf), denn Patriotismus lebt nicht von der Herabsetzung anderer, sondern dem Bewusstsein der eigenen Verantwortung.

Um gedeihlich als Nation überleben zu können, müssen wir mehr tun, als unseren augenblicklichen Wohlstand zu genießen und alle in Jahrhunderten entstandenen geistigen Werte für selbstverständlich zu halten.

Die aktuelle Überbetonung des Individualismus als Reaktion auf die totalitäre Vereinnahmung im 3. Reich muss einer sozial verträglicheren Austarierung des Ich mit dem Wir Platz machen.

Patriotismus bedeutet, den natürlichen Egoismus in einen Gemeinschaftsbezug zu stellen und in der eigenen Freiheit auch die damit verbundene Verantwortung zu erkennen.

Das Gemeinwohl ist nicht die Summe der Einzelegoismen.
Die Summe privater Laster führt nicht zu öffentlichem Nutzen, wie Bernard Mandeville in seiner Bienenfabel (1670-1733) ausführte und was viele unserer an Business-Schools offenbar nur noch in der Kunst der Bereicherung ausgebildeten Manager unter Berufung auf Adam Smith meinen. (von Schweinsberg 22.12.10)

17 Jahre vor dem „Wohlstand der Nationen“ von 1776 mit der „unsichtbaren Hand“ des Marktes hat Adam Smith aber die „Theorie der moralischen Empfindungen“ als verbindlichen Rahmen für das Eigeninteresse geschrieben und in seinem nachfolgendem Buch vorausgesetzt.

Dass Harvard und andere Universitäten inzwischen Wirtschaftsethik wieder zum Pflichtfach machen, ist ein Hoffnungszeichen.

(Dietrich Austermann, Wirtschaftsminister SH, 2006).

Die soziale Marktwirtschaft, die uns als Nation ausmacht, kann ohne ethische Normen nicht überleben.

Patriotismus bedeutet nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft, Vorbild zu sein. (Anders z.B.: Middelhoff, Esser, Schrempp, Frenzel)

Es ist ermutigend, dass sich die historisch begründete Befangenheit im Umgang mit den Begriffen von Nation und Patriotismus allmählich lockert.

Teile der extremen Linken und der Grünen skandieren zwar noch „Deutschland muss sterben, damit wir leben können“, und „Nie wieder Deutschland!“,

(in Abwandlung des Heinrich Lersch Zitats von 1914 „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“, so auf dem 1936 eingeweihten Denkmal am Dammtorbahnhof), aber die Bedeutung lässt nach.

Immer häufiger ist von „nationalen Aufgaben“ die Rede

(Hafen, Bundesverkehrsminister Ramsauer spricht (19.1.10 FAZ) sogar von der Deutschen Bahn als einer „patriotischen“ Bahn und lehnt riskante Sparmaßnahmen zur Erleichterung einer Privatisierung ab.)

oder von p a t r i o t i s c h e r Verantwortung der Wirtschaft.

Immerhin wirbt die Firma Liqui Moly im Fernsehen damit, dass sie in Deutschland produziert, in Deutschland ausbildet und sogar in Deutschland Steuern zahlt.

Da hat Herr Grupp mit seinem Trigema-Schimpanse also schon Gesellschaft gefunden.

Deutschland ist auch dabei, seine Geschichte in ihrer Gesamtheit wieder zu entdecken und die zur deutschen Geschichte gehörenden Hitlerjahre und den Kulturbruch des 3. Reiches nicht mehr als Sichtblende auf die davor liegenden Jahrhunderte und auch die nun bald 70 Jahre danach zu akzeptieren. Noch nie gab es so viele Bücher und Filme über unsere Geschichte. Noch nie haben so viele Lyrik- und Belletristik-Anthologien den Bedarf nach einem Kanon gemeinsamer Kultur und gemeinsamer Erinnerung im Renan'schen Sinn signalisiert.

Walter Dirks hat schon 1948 in den linksliberalen „Frankfurter Heften“ die Zugehörigkeit zum Vaterland als Bereitschaft zur Verantwortung definiert (Februar 1948, S. 117)

Auch die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung unsere Sprache wird diskutiert. Auch Bundesminister Ramsauer hat unnötigen Anglizismen den Kampf angesagt – aber bei den Hartz IV-Verhandlungen hieß es dann leider doch „Equal Pay“ und nicht „gleiche Bezahlung“.

Um in der Zukunft bestehen zu können, müssen wir uns heute darauf vorbereiten. „Es ist ein allgemeiner Fehler des Menschen, in den Zeiten der Meeresstille nicht mit dem Sturm zu rechnen“, sagt Machiavelli. Um gerüstet zu sein, brauchen wir ein realistisches Lagebild und ein selbstbewusstes Vertrauen in die eigenen Kräfte.

Dazu gehört die Erkenntnis, dass Deutschland als früherer Exportweltmeister und auch jetzt noch - abgesehen von China - stärker vom Welthandel abhängig ist als jede andere Volkswirtschaft der Welt.

Deshalb ist es patriotisch, unsere Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und zu stärken, zum Beispiel indem wir z.B.

- **unsere industriellen Grundlagen sichern und Deutschland technologisch an der Spitze halten, weil wir im Produktionsbereich nicht mit den Löhnen von Bangladesh konkurrieren können. Das heißt dann aber auch, dass wir gegenüber neuen Technologien besonders offen sein müssen und das Verständnis der Öffentlichkeit dafür herstellen müssen, wie z.B. bei der Gentechnik, der Stammzellenforschung und auch in der Nukleartechnik. Die Debatte wird durch Tschernobyl, Harrisburg und Fukushima bestimmt, aber im**

Interesse einer sicheren und konkurrenzfähigen Ernergieversorgung für den Industriestandort Deutschland gehört dazu auch eine nüchterne Prüfung nicht ausgeschöpfter Forschungspotentiale für nukleare Techniken mit inhärenter Sicherheit. Es gibt Anlass zur Sorge, dass in den nächsten 20 Jahren außerhalb Deutschlands 210 neue Kernkraftwerke gebaut werden sollen – ohne deutsches Know-How, ohne deutsche Forschung und Hochschulausbildung, ohne deutsche Arbeitsplätze und ohne Gewähr unserer Sicherheitsstandards, aber wahrscheinlich mit importiertem Atomstrom.

- **Ein gestandener Patriotismus ist auch erforderlich, um mit mehr Selbstbewusstsein als bisher bewährte eigene Standards nicht ohne Not aufzugeben wie unsere mittelstandsfreundlicheren und konservativeren Bilanz und Finanzmarktregeln, deutsche Industrienormen oder deutsches Recht in der Konkurrenz zu anglo-amerikanischem Recht**
- **Überhaupt ist es praktischer Patriotismus, den Mittelstand in Deutschland zu erhalten und zu fördern, weil er die Ursache unseres wirtschaftlichen Erfolges ist durch Innovation, Flexibilität, qualifizierte Betriebsausbildung, relative Arbeitsplatzsicherheit und vor allem: durch die Langfristigkeit im Denken und Handeln.**
- **Patriotisch ist es auch, das soziale Klima in unserer Gesellschaft zu erhalten und unseren Sozialstaat (>30% Anteil am Bundeshaushalt) als Garanten des Zusammenhalts der Gesellschaft überlebensfähig zu halten, was angesichts veränderter demographischer Daten bedeutet, ihn zu verändern**

Die Sozialausgaben sind je Einwohner sind in den letzten 15 Jahren um 35% gestiegen und damit fast doppelt so stark wie der Durchschnittslohn (FAZ 10.2.2010) – und das bei einer demographischen Entwicklung hin zu immer weniger Erwerbstätigen und immer mehr Transferempfängern.

Soziale Marktwirtschaft: Wilhelm Röpke, Walter Eucken, Franz Böhm, Ludwig Erhard

- **Patriotisch ist es, zur Verteidigung unserer Werte bereit zu sein und sich für unsere Freiheit einzusetzen. Das betrifft auch die Unterstützung von Polizei und Bundeswehr. Wenn nach § 1 des Soldatengesetzes Staat und Soldaten durch gegenseitige Treue miteinander verbunden sind, reicht ein freundliches Desinteresse der Bevölkerung nicht aus.**
- **Jeder von uns muss auch bereit sein, täglich persönlich für die Freiheit einzutreten, damit z.B. bei uns wie in Dänemark Karikaturen möglich bleiben und auch pointierte Meinungsäußerungen wie die von Herrn Sarrazin. Ob Deutschland sich abschafft, wie er formuliert, ist eine provozierende und unbequeme Frage. Wir sollten deshalb aber nicht den Autor ins Abseits stellen, sondern diejenigen, die der Frage bisher ausgewichen sind.**

Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen und variieren. Wir alle können und müssen etwas tun.

75 Jahre nach dem Krieg fehlen uns heute weitgehend die aus unmittelbarer persönlicher Erfahrung der Not erwachsenen mächtigen Impulse für das bonum commune. Wir müssen sie also aus Einsicht gewinnen.

Keine Schiffsbesatzung, kein Unternehmen und keine Fußballmannschaft können ohne Selbstbehauptungswillen und Wir-Gefühl erfolgreich sein und überleben. Das gilt auch für Nationen. Das Bewusstsein einer eigenen nationalen Identität ist deshalb von existentieller Bedeutung für unsere Zukunft.

Für den Zustand unseres Staatsschiffes und die Qualität des Personals tragen wir die Verantwortung alle gemeinsam. Wenn sich immer mehr nur noch als Passagiere fühlen und sich auf dem Achterdeck mit dem Sektklas in der Hand über die Bemühungen der verbliebenen Mannschaft in der Takelage mokieren, ist der Schiffbruch nicht mehr weit. Der trifft dann alle gemeinsam.

Deshalb gilt für Deutschland, was für alle Nationen gilt:

Patriotismus ist Bürgerpflicht.